

gewickelt war.

Völlig verduzt starrte er schließlich auf einen Hering, der unter der Luftpolsterfolie zum Vorschein kam.

»Ein Hering«, murmelte er, dann erstarrte er in seiner Körperhaltung, atmete ein paarmal tief durch und sagte zu sich selbst: »Folge dem Ruf der See.«

Er ließ den Umschlag und die Luftpolsterfolie los, beides fiel zu Boden und wurde vom Wind weggetragen. Den Hering dagegen hielt er so fest, als würde er einen kostbaren Schatz in seinen ausgestreckten Händen tragen. Langsam ging er zurück ins Haus, ließ das Tor genauso offen stehen wie die Haustür, und kehrte zurück in die Küche. Dort nahm er am Tisch Platz, legte den Hering vor sich hin und betrachtete ihn.

Es war bereits wieder dunkel, als Henning Dressler spät am Abend zum x-ten Mal »Folge

dem Ruf der See« vor sich hin sagte und dabei stur auf den Hering schaute, der vor ihm auf dem Tisch lag.

Plötzlich stand er auf, verließ die Küche, blieb im Flur an der Garderobe stehen, zog die Schuhe aus und stellte sie zurück in den Schuhschrank. Dann streifte er seine Jacke ab und hängte sie auf den Bügel. Die Haustür stand immer noch offen, als er nach draußen ging. Es war noch kälter als am Morgen, der Wind hatte an Heftigkeit zugenommen. Außerdem hatte es zu regnen begonnen.

Henning ging nach rechts in Richtung Deich und damit dem Wind entgegen. Nach nur wenigen Schritten war er bis auf die Haut durchnässt, doch das war für ihn kein Grund umzukehren. Er bog um die nächste Ecke und folgte ein Stück weit der Straße, die am Deich entlang verlief, bis zu der Treppe, die die Schräge hinaufführte. Kurz bevor er das Ende der Treppe erreichte, näherte sich auf dem

asphaltierten Weg auf der Deichkrone ein Rennradfahrer.

»Moin, Henning«, rief der Mann ihm zu. »Büschchen kalt für nur im Hemd ünnerweechs zu sein, nich?« Er winkte Henning grinsend zu und fuhr zügig weiter, ohne auf eine Antwort zu warten.

Henning nahm von ihm keine Notiz, sah nach links und rechts, ob er niemandem in den Weg geraten konnte, dann überquerte er den Weg. Auf der anderen Seite ging er behutsam die Schräge nach unten, um auf dem nassen Gras nicht auszurutschen.

Weiter ging es über einen breiten Rasenstreifen, bis er den Strand erreichte. Er konnte schon längst nicht mehr sehen, wohin er ging, da der Schein der Laternen auf der Deichkrone nicht mal reichte, um die Flanke bis zur Unterkante des Deichs zu beleuchten. Zu seiner Rechten waren ein paar rote und grüne Lichter zu sehen, die die Einfahrt zum

Hafen markierten. Ihren Schein nahm er aber genauso wenig wahr wie die Schwärze, die sich vor ihm befand.

Er spürte den Sand unter seinen Füßen, der bei jedem Schritt ein wenig nachgab. Nach und nach fühlte sich der Sand nasser und nasser an, es wurde beschwerlicher, einen Fuß vor den anderen zu setzen, weil er immer tiefer einsank und Wasser seine Beine umspülte. Er hörte das Rauschen der Wellen, der Wind zerrte an ihm, der Regen peitschte ihm ins Gesicht.

Henning Dressler ging einfach weiter ...

... und weiter ...

... und weiter ...



1. Kapitel

»Sehr geehrte Frau Kerstenbach, begann Britta mit strahlender Miene vorzulesen, »nach gründlicher Prüfung des Vorgangs kann ich Ihnen nun mitteilen ...«

»Juhuu, seid ihr hier?«, wurde sie von einer lauten Stimme unterbrochen, dann ging auch